

**Leseprobe aus:**

**Michael Gehler**

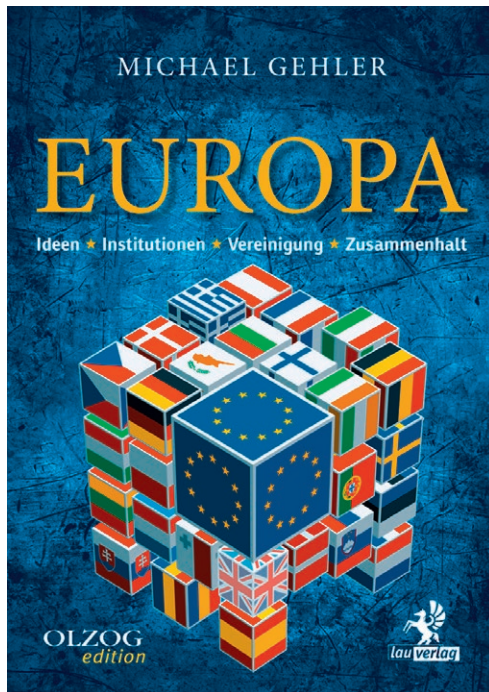
**EUROPA**

**Ideen ★ Institutionen ★ Vereinigung ★ Zusammenhalt**

3. komplett überarbeitete und erheblich erweiterte Auflage.

Gebunden mit Schutzumschlag, 1320 Seiten, mit zahlreichen Karten, Fotos, Grafiken, Karikaturen und s/w Abbildungen.

ISBN 978-3-95768-188-1



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf:

[www.lau-verlag.de](http://www.lau-verlag.de)

MICHAEL GEHLER

# EUROPA

MICHAEL GEHLER

# EUROPA

Ideen ★ Institutionen ★ Vereinigung ★ Zusammenhalt



**Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**3. komplett überarbeitete  
und erheblich erweiterte Auflage.**

**ISBN 978-3-95768-188-1**

**© 2018 Lau-Verlag & Handel KG, Reinbek**

**Internet: [www.lau-verlag.de](http://www.lau-verlag.de)**

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung  
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf: pl, Lau-Verlag, Reinbek

Umschlagabbildungen: © Istockphoto/MiroNowak; © Istockphoto/id-work

Satz und Layout: pl, Lau-Verlag, Reinbek

Druck- und Bindearbeiten: GK Druck Gerth und Klaas GmbH & Co. KG, Hamburg

Printed in Germany

# Inhaltsverzeichnis

|  |           |
|--|-----------|
| <b>Vorwort</b> .....   | <b>15</b> |
| <br>   |           |
| <b>I. Ursprünge und Charakteristika</b>  |           |
| Spurensuche und Eigenheiten .....  | 19        |
| Die Antike als kultureller Ausgangspunkt .....   | 21        |
| Rom und die Renaissance als Vermittler der Antike .....  | 24        |
| Kulturelle Einflüsse »von außen« (Arabien, China, Indien) .....                                  | 28        |
| Ein christliches Europa in Frieden und Einheit? .....  | 31        |
| Das christliche Europa, Juden und Zionisten .....  | 36        |
| Abwehr von Bedrohungen und Gefahren .....  | 38        |
| Europas Einheit als Trugbild und sinnstiftendes Ziel.....  | 41        |
| Karl der Große und der Kult um seine Person .....  | 43        |
| Domschulen, Klöster und Universitäten als Prägestätten<br>des Geistes und Wissens .....          | 47        |
| Architektur und Kunst .....  | 51        |
| Konstanz der Heterogenität.....  | 54        |
| Säkularisierung der Herrschaftslegitimation .....  | 56        |
| Adels- und Ständemacht.....  | 58        |
| Das Reichskammergericht oder die Europäisierung<br>der »dritten Gewalt«.....                     | 63        |
| Gewaltentrennung und Vielfalt als Produktivitätsmotoren .....                                    | 64        |
| Kriege: Ursachen und Folgen .....  | 66        |
| »Gerechte Kriege«, Kreuzzüge und Großreiche .....  | 69        |
| Entdeckung der Meere und Entstehung der Seemächte .....  | 71        |
| Vom Kolonialismus zum Imperialismus:<br>Europas Verantwortung und die Spätfolgen für die EU..... | 73        |

**II. Historische Europa-Ideen im Spannungsfeld von  
Anspruch, Vision und Wirklichkeit**

|  |     |
|--|-----|
| »Propagandist des Reichs« (Dante Alighieri) .....  | 91  |
| »Wiedereroberung des Heiligen Landes« (Pierre Dubois) .....  | 94  |
| »Europäischer Fürstenbund« (Georg von Podiebrad) .....   | 96  |
| »Monarchia universalis« (Sebastian Münster) .....  | 98  |
| »Querela pacis« (Erasmus von Rotterdam) .....  | 102 |
| »Symbiotische Universalgesellschaft« (Althusius) .....   | 105 |
| »Grand Dessin« gegen die Habsburger (Sully) .....  | 107 |
| »Europäischer Reichstag« (William Penn) .....  | 110 |
| »Einheit in der Vielheit« (Gottfried Wilhelm Leibniz) .....  | 112 |
| Machiavellismus der Fürsten (Saint-Pierre und Rousseau) .....  | 115 |
| »Föderalismus freier Staaten« als Maxime (Immanuel Kant) .....   | 118 |
| Die Französische Revolution und ihre Auswirkungen .....  | 120 |
| Konkurrierende Verfasstheiten Europas (Kant versus Novalis) .....  | 123 |
| Gegenmodell zur Französischen Revolution:<br>Der Wiener Kongress 1815 (Saint Simon versus Metternich) .....  | 125 |
| Vormärz und Revolutionsjahr 1848<br>(Giuseppe Mazzini und Victor Hugo) .....   | 130 |
| Industrialisierung und gegenmoderner »Bund der Völker«<br>(Constantin Frantz versus Otto von Bismarck) .....   | 134 |
| »Vereinigte Staaten von Europa«? (Wladimir I. Lenin) .....   | 139 |
| »Mitteleuropa« 1915 (Friedrich Naumann) .....  | 142 |
| Der Erste Weltkrieg und das Ende Habsburgs:<br>Verlust der Einheit und der Mitte Europas 1914–1918 .....   | 145 |
| »Paneuropa« (Richard N. Coudenhove-Kalergi) .....  | 151 |
| Das Internationale Stahlkartell 1926 als Konzept und Paradigma<br>zwischenstaatlichen Ausgleichs (Émile Mayrisch) .....  | 157 |
| Eine »europäische Bundesordnung« als »föderatives Band«?<br>(Aristide Briand) – die deutsch-österreichische Zollunion 1931<br>(Curtius-Schober) als Antwort? ..... | 160 |
| Das Ende der Paneuropa-Union und der Zusammenbruch<br>der internationalen Ordnung: Vom »Anschluss« Österreichs<br>zum Hitler-Stalin-Pakt 1938–1939 .....           | 164 |

|  |     |
|--|-----|
| »Europa« als Instrument widerstreitender Ideologien<br>(Nationalsozialismus und Kommunismus) ..... | 172 |
| Die Shoa im europäischen Kontext des Zweiten Weltkriegs .....                                      | 180 |
| Europa im inneren und äußeren Exil 1939–1945 .....   | 182 |
| Die Europäische Beratende Kommission in London 1943–1945 .....                                     | 186 |
| Instrumentalisierte Europaideen im Wandel 1940–1946 (Winston Churchill)                            | 192 |
| Der Karlspreis zu Aachen und die<br>Institutionalisierung der Europa-Idee .....                    | 195 |
| Fusion der Souveränität durch Institutionen der Supranationalität<br>(Jean Monnet) .....           | 197 |

### III. Der Weg vom Europa der Institutionen zur Vereinigung des Kontinents

|  |     |
|--|-----|
| Geplante Teilung als politisches Prinzip:  |     |
| Die »Großen Drei« in Jalta, Kapitulation der Wehrmacht,<br>Kriegsende und Hoffnung auf die Idee »Europa« ..... | 207 |
| Vom Marshall-Plan zu den Römischen Verträgen 1947–1957 .....   | 211 |
| Zwischen Nationalstaat und Supranationalität .....   | 218 |
| Militarisierung und Teilung Europas im Kalten Krieg .....  | 220 |
| Von Morgenthau zu Marshall: Containment und Liberalisierung .....  | 224 |
| Die USA als ambivalente Förderer .....   | 230 |
| Amerikanische Priorität für Westdeutschland .....  | 231 |
| »Tauwetter« und Integrationsverlust .....  | 233 |
| Sektoriale Integration mit institutionalisierter Supranationalität .....                                       | 235 |
| Das Scheitern der Europa-Armee und der Weg nach Rom .....  | 242 |
| Spaltung Westeuropas, Aufbau und Krise der EWG/EG 1958–1968 .....  | 251 |
| Großbritannien: Hintergründe und Folgen der »splendid isolation« .....   | 265 |
| Horizontale Integration mit eingeschränkter Supranationalität:<br>Fortschritte und Rückschläge .....           | 270 |
| Erbe und Folgen der Römischen Verträge .....   | 273 |
| Vertiefte Integration im eigenen Interesse:  |     |
| Luxemburg als Akteur und Ort des Kompromisses .....  | 280 |
| Vorboten der Umstürze in Mitteleuropa 1989:  |     |
| Die gescheiterten Aufstände hinter dem »Eisernen Vorhang« .....  | 284 |
| <i>Der Volksaufstand in der DDR 1953</i> .....   | 284 |
| <i>Die blutig erstickte Revolution in Ungarn 1956</i> .....  | 287 |
| <i>Die Niederwerfung des »Prager Frühlings« in der ČSSR 1968.</i> .....  | 290 |

## Inhaltsverzeichnis

|  |     |
|--|-----|
| Norderweiterung, Vertiefungsversuche und »Eurosklerose« 1969–1985 . . . . .  | 292 |
| Der Ost-West-Konflikt als Hintergrund der Integration . . . . .  | 302 |
| Helsinki-Mythos oder -Effekt? Die KSZE-Schlussakte von Helsinki 1975 . . .   | 304 |
| Das Europäische Währungssystem (EWS) . . . . .   | 309 |
| Direktwahlen zum Europäischen Parlament (EP)<br>und der Weg zur Süderweiterung . . . . .   | 318 |
| Verhängung des Kriegsrechts in Polen 1981–1983<br>Anfang einer Untergrundbewegung und Ende der Unterdrückung . . . . .   | 322 |
| Überwindung der »Eurosklerose«, Projekt »Binnenmarkt«,<br>die Umwälzungen in Mittel- und Osteuropa, das Ende der UdSSR<br>sowie der Unionsvertrag von Maastricht 1985–1993 . . . . . | 325 |
| Die Zweite »Relance Européenne«:<br>Neuer integrationspolitischer Anlauf . . . . .   | 335 |
| Der Fall des Eisernen Vorhangs und die Umstürze in<br>Mittel- und Osteuropa im Jahr 1989 . . . . .   | 337 |
| <i>Polen: Die lange währende und versandete »Revolution«</i> . . . . .   | 338 |
| <i>Ungarn: Die rasche, stille und paktierte »Revolution«</i> . . . . .   | 341 |
| <i>DDR: Die »Revolution« nach Dienstschluss mit gesamtstaatlicher Einheit</i> . . .  | 346 |
| <i>ČSSR: Die sanfte »Revolution« mit staatlicher Sezession und Teilung</i> . . . . .   | 350 |
| <i>Rumänien: Die verspätete und unvollendete Revolution</i> . . . . .  | 352 |
| Bilanz und Folgen – Gemeinsamkeiten und Unterschiede –<br>Fragen an Ost wie West . . . . .   | 354 |
| Putsch in Moskau und das Ende der Sowjetunion Gorbatschows 1991 . . . . .  | 359 |
| Verstärkter Integrationsrahmen für das geeinte Deutschland . . . . .   | 362 |
| Ein europäischer »Integrationsfriede«?<br>Die »Souveränität« der Bundesrepublik vor und nach der Einheit . . . . .   | 367 |
| Maastricht vor Mitteleuropa: Vertiefung vor Erweiterung . . . . .  | 373 |
| Von der Tragödie zur Katastrophe am Balkan . . . . .   | 376 |
| Von Maastricht über Amsterdam nach Nizza 1993–2000 . . . . .   | 382 |
| Der EU-Beitritt Österreichs, Schwedens und Finnlands oder:<br>das Dilemma der Neutralen . . . . .  | 386 |
| Deutsch-französische Beziehungen in der Krise . . . . .  | 392 |
| Schengen: Europa ohne Grenzen oder das Ende von 1989? . . . . .  | 395 |
| Sicherheitspolitische Agonie, erste Stabilitätsansätze am Balkan<br>und Zunahme der Auslandseinsätze . . . . .   | 399 |
| Fixierung und Etablierung des Euro . . . . .   | 404 |
| Regierungsboykottmaßnahmen gegen Österreichs Regierung . . . . .   | 408 |
| Basar in Nizza . . . . .   | 410 |

|  |     |
|--|-----|
| Euro, Grundrechtskonvent, »Konvent zur Zukunft der EU«,<br>die EU-»Osterweiterung« und der »Verfassungsvertrag« 1999–2004 .....  | 415 |
| Die Einführung des Euro .....  | 418 |
| Paradigmenwandel der Integration .....   | 421 |
| Ein Bundesstaat und eine Verfassung für Europa? .....  | 422 |
| Vorläufer-Modell des Verfassungskonvents:<br>Der Grundrechtskonvent 1999–2000 .....  | 425 |
| Die Geburtsstunde und Arbeit des<br>»Konvents zur Zukunft Europas« 2001–2003 .....   | 428 |
| Die Konventsarbeiten im Schatten der Irakkrise und der<br>angloamerikanischen Militärintervention in der Golfregion 2002–2003 ...  | 432 |
| Der Abschluss der Konventsarbeiten:<br>»Ausgangspunkt«, »gute Grundlage« oder »breite Basis«? .....  | 436 |
| Der Entwurf für einen »Verfassungsvertrag«:<br>Fortschritte und Misserfolge .....  | 441 |
| Das vorläufige Scheitern des Verfassungsgipfels 2003 .....   | 446 |
| Exkurs: Neuordnungsversuche als Ergebnisse von<br>Brüchen und Reaktionen auf Krisen .....  | 447 |
| Modifikation und Finalisierung der »Verfassung« .....  | 452 |
| Die Kontroversfrage Türkei –<br>vom Beitrittskandidaten zur Verhandlungsblockade .....   | 460 |
| <br>EU-»Osterweiterung«: Handels-, Investitions- und Marktexpansion .....  | 473 |
| Historisch-moralische Verantwortung als Ausgangssituation .....  | 473 |
| Hindernisse und Widerstände: Die Interessen der Akteure .....  | 476 |
| Vorläufiger Kompromiss: »Europa-Abkommen« als Zwischenlösung .....   | 479 |
| Die Kopenhagener Kriterien 1993 .....  | 482 |
| Die Beitrittsanträge und die »Luxemburg-Gruppe« .....  | 483 |
| Die Wende zur »Big bang«-Erweiterung<br>zuzüglich der »Helsinki-Gruppe« .....  | 485 |
| Expansion statt Kohäsion: Die EU in ihrer hausgemachten Krise .....  | 488 |
| »Europäische Nachbarschaftspolitik« (ENP) –<br>Perspektive ohne große Erweiterung .....  | 491 |
| <br>NATO-»Osterweiterung«: Militärische Absicherung als Stabilisierung? .....  | 493 |
| Das Ende der Konfrontationspolitik in Europa durch Einlenken<br>der Sowjetunion und die Verhinderung einer eigenen<br>gesamteuropäischen Sicherheits- und Verteidigungsidentität ..... | 493 |
| Die NATO im 50. Gründungsjubiläum 1949–1999:<br>Von der Balkan-Stabilisierung zur »out-of-area«-Problematik .....  | 495 |

## Inhaltsverzeichnis

|  |            |
|--|------------|
| Der NATO-Gipfel von Madrid 1997 – Wegweiser für die kleine mitteleuropäische und die »big-bang«-NATO-»Osterweiterung« . . . . .                        | 497        |
| Von der Interkontinentalisierung zur Globalisierung als neues Legitimationsmittel . . . . .  | 503        |
| Die Kontroverse um die Legende vom Wortbruch:<br>Die NATO-»Osterweiterung« – eine nicht eingehaltene<br>Zusicherung des Westens an Russland? . . . . . | 504        |
| Ausblick, Bilanz und Fazit beider Erweiterungen:<br>Einmalige Erfolge mit Grenzen der Entwicklung im Osten Europas . . . . .                           | 510        |
| <b>Das Scheitern der »EU-Verfassung« und der Unionsvertrag<br/>von Lissabon als Ausweg 2004–2009 . . . . .</b>   | <b>515</b> |
| Gescheiterter Konstitutionalismus: Ablehnung des<br>»Verfassungsvertrags« in Frankreich und den Niederlanden 2005 . . . . .                            | 515        |
| Rettung des »Reformvertrags« durch Ratspräsidentschaften<br>und die »Berliner Erklärung« 2006–2007 . . . . .   | 524        |
| Bedeutungszuwachs und Zustimmungsverlust der EU:<br>Irisches Veto und Wahlen zum Europäischen Parlament 2008–2009 . . . . .                            | 535        |
| Die Finanz- und Weltwirtschaftskrise als Bewährungsprobe<br>für den Euro und die Staatsverschuldungskrise 2008–2009 . . . . .                          | 542        |
| Das zweite Irland-Referendum und Inkrafttreten<br>des Unionsvertrags von Lissabon 2009 . . . . .   | 555        |
| <b>Transatlantisches Verhältnis im Wandel (EU-)Europa-USA:<br/>Vom akzidentiellen Dissens zum strukturellen Antagonismus? . . . . .</b>                | <b>564</b> |
| Parallelen und Unterschiede in der US- und EU-Verfassungsgeschichte . . . . .  | 564        |
| Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Interessen im Kalten Krieg . . . . .  | 567        |
| Neue Interessenkonflikte nach dem Kalten Krieg . . . . .   | 569        |
| Intervention ohne Legitimation und Kriege<br>ohne Mandat der Vereinten Nationen . . . . .  | 573        |
| Die Wahl Barack Obamas –<br>eine vertane Chance für eine Welt der Kooperation? . . . . .   | 575        |
| <b>Europa und die Globalisierung . . . . .</b>   | <b>580</b> |
| Bedeutung und Kategorisierung der Globalisierung . . . . .   | 580        |
| Bestandsaufnahme für Handel, Wirtschaft, Sicherheit,<br>Menschenrechte und Kultur . . . . .  | 582        |
| <i>Handel</i> . . . . .  | 583        |
| <i>Währung und Weltwirtschaft</i> . . . . .  | 584        |
| <i>Sicherheitspolitik: Von der Legitimationskrise<br/>        zur Globalisierung der NATO</i> . . . . .  | 587        |
| <i>Menschenrechte</i> . . . . .  | 589        |

|  |            |
|--|------------|
| <i>»Kultur« und Kulturpolitik als Anliegen für die Europäische Union . . . . .</i>   | 590        |
| <i>Vom sogenannten Ende der Nationalstaaten und EU-Großstaaten<br/>    als Weltmächte zweiten und dritten Ranges . . . . .</i>   | 594        |
| <i>Wirkungen und Folgen der Globalisierung<br/>    für den europäischen Integrationsprozess . . . . .</i>  | 601        |
| <i>Kleinststaaten und Neutrale . . . . .</i>   | 603        |
| <br>   |            |
| <b>IV. Die EU im 21. Jahrhundert – Zukunftsperspektiven mit Blick<br/>auf die europäische Identitätsbildung</b>  |            |
| Veränderte Verfassungsverständnisse und das EU-System »sui generis« . . . .  | 608        |
| Alte Krisenerfahrungen und neue Produktivitätszwänge . . . . .   | 610        |
| Die geistig-kulturelle Dimension Europas . . . . .   | 611        |
| Die EU ein neuartiges postmodernes Imperium?<br>Kritischer Rückblick zum Verhältnis EU-Europa – USA . . . . .  | 614        |
| Plädoyer für Geduld und Realismus:<br>Anspruch und Wirklichkeit der Europäischen Union . . . . .   | 637        |
| <br>   |            |
| <b>V. Triumph einer Trias: Ideen – Institutionen – Vereinigung<br/>(Versuch einer Bilanz von den Anfängen bis zum Ausklang<br/>der Kommission Barroso) . . . . .</b>                           | <b>641</b> |
| <br>   |            |
| <b>VI. Die Europäische Union im Zeichen einer<br/>mehrdimensionalen Komplexitätskrise der Gegenwart</b>  |            |
| Ausreichend stark aufgestellte und neu bestellte Institutionen?<br>Die Wahlen zum Europäischen Parlament 2014<br>und die Kommission Juncker . . . . .  | 661        |
| »Scheitert der Euro – scheitert die EU«? Entschlossene Versuche<br>im Lichte der Geschichte zur Sicherung der Einheitswährung:<br>Fiskalpakt, Stabilitätsmechanismus und Bankenunion . . . . . | 673        |
| Die lange Vorgeschichte der Einheitswährung und<br>der Dreistufen-Plan von Delors . . . . .  | 673        |
| Die eigentlichen Beweggründe für die Einführung des Euro . . . . .   | 675        |
| Der Fall Griechenland 2004 und die Folgen der<br>Banken- und Finanzmarktkrise von 2008 . . . . .   | 677        |
| Die Kontroversen im Umgang mit der »Euro-Krise«<br>und ihr eigentlicher Kern . . . . .   | 679        |

## Inhaltsverzeichnis

|  |     |
|--|-----|
| Verschiedene Optionen zur Sicherung des Euroraums . . . . .  | 682 |
| Reform des Stabilitäts- und Wachstumspaktes, EFSE, ESM<br>und VSKS-Vertrag . . . . .   | 685 |
| Realisierung des Fiskalpakts und die EZB als zentraler Akteur . . . . .  | 689 |
| Die Stabilisierungsmaßnahmen nehmen mit<br>Rettungsschirmen Konturen an . . . . .  | 694 |
| Zuspitzung der Grexit-Debatte . . . . .  | 696 |
| Entkrampfung, Deutschlands bleibende Aufgabe und<br>der fortbestehende Präkariatsfall Griechenland . . . . .   | 698 |
| <br>   |     |
| In Erinnerung an 25 Jahre »Öffnung des Eisernen Vorhangs« und<br>die »Charta von Paris« 1989/90–2014/15 – wieder alter oder<br>neuer Kalter Krieg in Europa? . . . . . | 702 |
| <br>   |     |
| Der Nachbar Ukraine: Als Grenz-, Krisen- und Kriegsland<br>Zankapfel zwischen West und Ost. . . . .  | 714 |
| Vorgeschichte . . . . .  | 715 |
| Die orangene Revolution . . . . .  | 719 |
| Ambivalentes europäisch-russisches Verhältnis . . . . .  | 721 |
| Die Beziehung EU-Ukraine, die »Östliche Partnerschaft« und das<br>wechselseitige Abhängigkeitsverhältnis zwischen der EU und Russland . . . . .                        | 722 |
| Eskalation der Euro-Majdan-Protestbewegung . . . . .   | 724 |
| Die Krise um die Krim und ihre Annexion durch Russland . . . . .   | 728 |
| Der russisch-ukrainische Krieg . . . . .   | 730 |
| Die Ukraine als ehemalige Sowjetrepublik und<br>Schlüsselland für eine gesamteuropäische Friedensordnung . . . . .   | 732 |
| Unmittelbare europäische Lehren aus dem Grenzkonflikt<br>mit der Ukraine . . . . .   | 736 |
| Im Lichte der Geschichte: Die Notwendigkeit keiner deutschen,<br>sondern einer gesamteuropäischen Konfliktlösung . . . . .   | 738 |
| <br>   |     |
| Die »Flüchtlingskrise« als Solidaritätskrise und Deutschland als umstrittener<br>Krisenmanager: Chancen und Grenzen mit Spaltungsgefahr der EU . . . . .               | 742 |
| Das Vereinigte Königreich: der Brexit als Exitus? . . . . .  | 760 |
| »Populismus« als Oberflächenphänomen – gespaltene, überforderte<br>und uneinige EU-Mitglieder als tieferliegendes Problem . . . . .                                    | 776 |
| Die Herausforderung des postmodernen Terrorismus für Europa . . . . .  | 792 |
| Kontroversfrage Türkei – vom unberechenbaren zum<br>unmöglichen Partnerland? . . . . .   | 809 |

## VII. Ideen – Institutionen – Europäisierung: Garantien für eine gesicherte Zukunft und den EU-Zusammenhalt

|  |            |
|--|------------|
| Ideen und Institutionen: Westintegration und Vereinigung Europas durch endogen und exogen bewirkte Europäisierungen .....  | 823        |
| Eine Welt in Unordnung – viele Gründe und wenig Lösungen? .....  | 836        |
| »Weltgesellschaft« – eine Chimäre oder schon verwirklicht in der EU? .....   | 844        |
| Die Geburtsfehler der EU als Ergebnisse nationalstaatlichen Übels und die Gründe für ihre anhaltende Zukunftsfähigkeit .....   | 857        |
| Von der Schuld- zu einer Verantwortungsgemeinschaft:<br>Kulturethik als Neubegründung im Zeichen von<br>»60 Jahre Römische Verträge« oder pragmatische Politik als<br>Kunst des Möglichen für den weiteren Zusammenhalt? ..... | 867        |
| <b>Nachwort zur dritten aktualisierten und erweiterten Neuauflage .....</b>  | <b>891</b> |

### Anhang

|   |      |
|---|------|
| Anmerkungen .....   | 895  |
| Glossarium .....  | 1079 |
| Chronologie der Geschichte des Europas der Institutionen .....              | 1105 |
| Abkürzungsverzeichnis .....   | 1167 |
| Verzeichnis der Abbildungen und Karikaturen mit Quellenangaben .....        | 1179 |
| Verzeichnis der Grafiken, Karten und Organigramme mit Quellenangaben        | 1187 |
| Bibliographie zur Geschichte Europas und zur europäischen Integration ..... | 1193 |
| Linkangaben (Auswahl) .....   | 1299 |
| Personenverzeichnis .....   | 1301 |



# Vorwort

Seit 10 Jahren wird das gemeinschaftliche Europa wiederholt mit Krisen in Verbindung gebracht, sodass sich das Bild der heutigen EU stark verdunkelt hat. Rasch war man mit düsteren Prognosen zur Hand: Vom Zerfall oder gar ihrem Zusammenbruch war und ist die Rede. Dabei ging der Blick für das größere Ganze und vor allem die Historie der europäischen Integration auch und gerade im Kontext der Erinnerung an die Unterzeichnung der Römischen Verträge vor 60 Jahren weitgehend verloren. Die Geschichte kann erklären wie das Projekt entstand, von welchen Kräften es immer wieder angetrieben war und welche wiederkehrende Motive dabei eine Rolle spielten.

Umso mehr geht dieses Buch auf die Ursprünge und Charakteristika des Europagedankens von den Anfängen der Antike bis zur Kolonisierung der Welt ein. Weiters wird darin behandelt, wie immer wieder um Europa-Ideen gerungen wurde, die sich stets im Spannungsfeld von Anspruch, Vision, Utopie und Wirklichkeit bewegten. Das Spektrum wird vom Schöpfer der »Göttlichen Komödie«, Dante Alighieri, bis zum Inspirator der Montanunion und dem vielzitierten »Gründervater der EU«, Jean Monnet, dargestellt. Im langen Lauf der Geschichte wurde der Europagedanke auch mitunter instrumentalisiert, d. h. missbraucht und zweckentfremdet, was ebenfalls aufzuzeigen und zu benennen war, doch ohne geistige Vordenker und politische Exponenten wäre der gemeinschaftliche Weg von der Integration Westeuropas bis zur Einigung des Kontinents nicht zu beschreiten gewesen.

Die verschiedenen Erweiterungen von der EWG über die EG bis zur EU veränderten das Bild des gemeinschaftlichen Europas stets aufs Neue und machen auch immer wieder neue Deutungen erforderlich, was den Reiz dieses neuen Buches ausmacht, welches auf einer älteren Auflage beruht, aber komplett aktualisiert und erheblich erweitert worden ist. Die Etappen der Integrationsentwicklung von der Norderweiterung mit Großbritannien und den Anfängen der 1970er Jahre bis zur EU-»Osterweiterung« (2004/07) so dicht, kompakt, konzise und tiefgreifend wie möglich darzustellen, war das ambitionierte Ziel dieser Publikation.

Mit der gemeinsamen Außenhandelspolitik, dem Binnenmarkt und dem Euro wurde die EU zu einem globalen Akteur im 21. Jahrhundert. Die jüngsten Debatten um den drohenden »Brexit«, den vermeintlichen »Grexit«, die so genannte »Eurokrise«, das Flüchtlingsthema als Solidaritätsproblem, den grassierenden Populismus und den sich immer wieder rührenden Terrorismus sowie zuletzt die immer brisanter gewordene Türkeifrage wurden in dieser neuen Darstellung so ausführlich wie angemessen berücksichtigt, was ein weiterer Ansporn zur Verfassung dieses Werks war.

Gleichwohl die damit verbundenen Verwerfungen erhebliche Herausforderungen für die EU bedeuteten und enorme Schwierigkeiten für sie und ihre Mitglieder erzeugten, spricht nach wie vor viel für den Fortbestand der Union, die einer postmodernen und zivilisierten Weltgesellschaft schon nahegekommen ist.

60 Jahre nach Unterzeichnung der Römischen Verträge ist das gemeinschaftliche Unionseuropa von EU-Bürgerinnen und -Bürgern weiter fortgeschritten als viele ihrer Gegner und Kritiker wahrhaben wollen. Das einmalige Projekt in der Geschichte Europas verdient es daher, ausgewogen, angemessen, sachgemäß und dabei nicht weniger kritisch behandelt zu werden. Dass es auf dem Prüfstand steht, ist spätestens mit dem Brexit-Votum der Briten offenkundig geworden. Viel spricht jedoch nach wie vor für sein Weiterwirken wie an historischen Beispielen und Kontinuitäten sowie gegenwärtigen Notwendigkeiten und Sachzwängen gezeigt werden kann.

In sieben umfangreichen Kapiteln wird bis in die jüngste Zeit der Krisen der große Bogen der Geschichte Europas von der Antike bis in die Gegenwart gespannt. Der umfassende Band zeigt, dass es sich stets um ein wiederkehrendes Zusammenspiel von Ideen und Institutionen handelte, die verschiedene Europäisierungen nach sich zogen und so die Integration Westeuropas und letztlich die Vereinigung des Kontinents ermöglichten. Dabei gelang trotz der zahlreichen Erweiterungen immer wieder die Wahrung des Zusammenhalts.

Möge das höchst gegenwartsrelevante Thema die gebührende Aufmerksamkeit erfahren und eine geneigte Leserschaft finden.

Hildesheim, am 30. September 2017  
Michael Gehler

**I.**

## **Ursprünge und Charakteristika**



## Spurensuche und Eigenheiten

Beschäftigt man sich mit »Europa« so fragt man sich »Woher rührt der Name?«, »Was ist es?« und »Was ist spezifisch europäisch?« Die Beantwortung der ersten Frage erscheint vorderhand sehr einfach, die Etymologie ist dennoch umstritten. Mit der Beantwortung der übrigen Fragen ist es noch eine weit schwierigere Sache.

Die Wurzeln Europas reichen zurück bis in die Antike.<sup>1</sup> Das Wort stammt wenn nicht aus der griechisch-phönizischen Region, so aus dem Vorderen Orient bzw. dem semitischen Raum. Mit »dunkel« hat die Idee weniger zu tun. Dem semitischen Wort»(ǧ)ereb« bzw. »erob« zufolge heißt es »eintreten«, im engeren Sinne »untergehen«, die Gegend, wo die Sonne untergeht, das »Abendland« oder »Westland«. So nannten es die an der levantinischen Küste lebenden Phöniker/Semiten. Die Griechen gebrauchten das Wort für das gestaltlose nördliche Land der »Barbaren«. Der Begriff blieb aber unbestimmt und wurde selten verwendet.<sup>2</sup>

Der griechische Mythos aus Homers Zeiten erzählt von »Europe«, der lieblichen und noch jungfräulichen Tochter des Agenor, Stammvater der Phönizier, und Schwester des Kadmos, die ein schöner Stier entführt hatte. Eine einprägsame Erzählung stammt von dem Dichter Moschos von Syrakus auf Sizilien, der um 150 v. Chr. lebte. Als die verzweifelte Europe Zwiesgespräche mit dem Tier führte und fragte, wer es sei und wohin es sie bringe, antwortete das schöngehornte Wesen: »Sei getrost, Jungfrau; fürchte dich nicht vor dem Meeresgewoge. Ich bin Zeus selbst; denn ich kann in jeder Gestalt, in der ich will, erscheinen. Sehnsucht zu dir hat mich getrieben. Kreta wird dich nunmehr aufnehmen, das auch mich selbst aufzog; dort wird deine Hochzeit sein. Von mir wirst du berühmte Söhne gebären, die alle Herrscher über die Menschen sein werden.« Der Sohn des Kronos, des seine Kinder verschlingenden Gottes, hielt Wort: Kreta erschien, Zeus nahm seine Gestalt an, löste Europe den Gürtel und die Horen bereiteten das Lager. Das Mädchen wurde seine Braut und schenkte ihm die Söhne Rhadamanthys, Minos und Sarpedon.<sup>3</sup>

Ob dieser Mythos etwas mit dem Raum und Land »Europa« zu tun hat, ist fraglich. Die europäische Kunst jedenfalls stellte diese sagenhafte Entführung seit dem 7. Jh. v. Chr. bis in die neueste Zeit dar. In den Meisterwerken von Veronese, Tizian und Tintoretto fand das Bild der Jungfrau künstlerischen Ausdruck.

Europa, ein Raum, den Paul Valéry einmal als »Halbinsel Asiens« bezeichnete,<sup>4</sup> umfasst 10,5 Millionen Quadratkilometer. Einschließlich der Inseln und Binnenmeere ist es der viertgrößte Kontinent und mit einer Bevölkerung von rund 700 Millionen Menschen einer der am dichtesten besiedelten Erdteile. Vom Größenumfang der zweitkleinste Kontinent, liegt Europa vom Bevölkerungsausmaß im oberen Mittelfeld. Die Frage des Raums berührt die der Grenzen, die für Geografen besonders aufgrund des Halbinselcharakters Europas schwierig, wenn nicht unmöglich eindeu-

## I. Ursprünge und Charakteristika



tig zu beantworten ist. Wo fängt es an, wo hört es auf? Eine natürliche geografische Trennlinie zu Asien gibt es nicht, wie auch eine bloße Addition seiner politischen Bestandteile ungenügend bleibt.<sup>5</sup>

Nur ein Beispiel: Das »Epizentrum« Europas lag während der Antike im nördlichen Mittelmeer (Griechenland, Sizilien und Rom). Im Mittelalter verlagerte es sich partiell in den fränkischen Bereich. Europa befand sich in ständiger Veränderung. Dies gilt für Gestalt wie Gehalt. Es bedeutete nicht zu allen Zeiten das Gleiche. Es war weder in sich geschlossen noch einheitlich. Daher ist eine exakte Definition unmöglich. Europa entzieht sich einer »objektiven« Festlegung. Hat man es im Kopf, so tauchen verschiedene Bilder, Klischees und Konflikte auf.<sup>6</sup>

Das Europa von heute ist mehr als nur ein geografischer und bevölkerungsspezifischer Begriff: Manche empfinden hierbei ein gemeinsames historisch-kulturelles Bewusstsein. Hagen Schulze spricht von einem sich wandelnden kollektiv-imaginären Entwurf. Das »gemeinsame« Europa vorstellen, bedeutet eine totale Komplexität, die in geistes-, ideen-, mentalitäts- und kulturgeschichtlichen Dimensionen zu denken ist. Es zu verstehen bedeutet seine Eigenheiten zu begreifen, was Fremdwahrnehmungen und Selbsteinschätzungen einschließt. Europa ist der einzige Kontinent, der als Kulturraum eine eigene Identität entwickelt hat.

## Die Antike als kultureller Ausgangspunkt

Niccolò Machiavelli (1469–1527) geißelte einmal die »Unterwürfigkeit« und den »Despotismus« Asiens, während er von der »Tapferkeit«, »Tugend« und »Freiheitsliebe« der Europäer sprach. Diese Einschätzungen gehen auf den griechischen Geschichtsschreiber Ktesias von Knidos zurück, der seit 405 v. Chr. Leibarzt am Hof des Perserkönigs Artaxerxes II. war, der ihn auch zu diplomatischen Aufgaben heranzog. Die Bewertung des Ktesias geht wiederum wohl auf Aischylos (525–456 v. Chr.) zurück, der schon in den »Persai« ähnlich urteilt. Freiheit, so Machiavelli, könne sich hier nur entfalten, da eine Vielzahl von Republiken und moderaten Königreichen bestehe. Immer wieder ist in Folge im Zusammenhang mit Europa von der »Freiheit« die Rede. Berührt war ein doppelter Begriff: Freiheit *von* und *für* etwas, d. h. Freiheit von Despotie, Unterdrückung und Zwang, aber auch Freiheit für Andersdenkende, die Presse, Minderheiten etc. Die letztgenannte Bedeutung entwickelte sich allerdings erst viel später im Zeichen der Aufklärung, der Moderne und der Demokratie. So zeigt sich, dass der Freiheitsbegriff sehr zeitbedingt war und selbsterklärenden bzw. legitimatorischen Charakter besaß. Er weist auch eine eurozentrische Dimension auf, gleichwohl es keine Gewissheit gibt, dass Freiheit ausschließlich ein Spezifikum Europas war und ist.

Die westliche Halbinsel Asiens erfuhr verschiedene Beurteilungen und Deutungen. Als geografische Konzeption erscheint »Europa« erstmals bei Herodot

## I. Ursprünge und Charakteristika



(Abb. II) Euromos – griechische Tempel-Überreste in Südwest-Anatolien

(~485–425 v. Chr.).<sup>7</sup> Es war in der Antike aber nie in einer Weise identitätsstiftend wie in der Neuzeit oder der Gegenwart. Herodot wurde auch die Vorstellung von Asien als »Despotie« und Europa als »Hort der Freiheit und Demokratie« zugeschrieben. Er sah dies jedoch differenzierter. Asien und Europa kennzeichneten seiner Auffassung nach jedenfalls Räume, die der politischen Herrschaft eine natürliche, wenn man so will göttliche Grenze setzten, den Hellespont.

»Die Griechen« im heutigen Verständnis waren nicht die Griechen von damals. Das »Europa« der Alten Geschichte gilt es vom »Europa der Zukunft« wissenschaftlich zu unterscheiden und nicht im Sinne einer Identitätsstiftung für die EU heute politisch zu instrumentalisieren.<sup>8</sup> Es gab hunderte verschiedener poleis. Daher ist von einer Idealisierung der griechischen Stadtstaaten und ihrer Verfassungen abzuraten. Die athenische Demokratie galt nur für Vollbürger (Politen). Das »Europabewusstsein« der Griechen – wenn es ein solches überhaupt gab, ein derart breites wie in unserem heutigen Verständnis existierte sicherlich nicht – scheint elitär und begrenzt auf Hellas und die vom Mutterland kolonisierten Küsten des Mittelmeers gewesen zu sein.<sup>9</sup>

Das moderne Denken über »Europa« ist allerdings in frühen antiken Vorstellungen verwurzelt.<sup>10</sup> Es galt den Griechen, die den Dingen zugrunde liegenden

Elemente zu entdecken und daraus allgemein gültige Gesetze zu entwickeln. Diese Art von Herangehensweise nannten sie »theoria«. Die Erkenntnis sollte im Wege der Vernunft gewonnen werden, immer begründet und kontrollierbar sein. Im Gegensatz zur alten Denkform des Mythos (Theogenie) vollzog sich die Suche nach den Gesetzmäßigkeiten nicht nur in der Naturphilosophie, sondern auch in praktischer Politik. Der Gegensatz zwischen Theorie und Praxis wurde bald erkannt. Die Suche nach den Proportionen und die »convenientia partium«, der Wunsch nach Harmonie, waren Elemente der klassischen Zeit. Platon (428–348 v. Chr.) hat das Schöne als die Harmonie von Teilen geschildert und damit den Ausgangspunkt des europäischen Klassizismus formuliert. Die Entwicklung der Rhetorik und Poetik ist Ausdruck realisierter Formprinzipien. Hinzu kam eine Orientierung des Denkens, die nach Ursache und Wirkung, nach Ursprung und Ziel fragte. Epikur argumentierte, die Theorie gehe stets auf Ursprünge (»archai«) zurück. Die vorsokratischen Philosophen (6. Jahrhundert v. Chr.) sahen in verschiedenen Konstellationen den Anfang des Universums: Thales von Milet im Wasser, Anaximenes in der Luft, Heraklit im Feuer, Demokrit in den Atomen, Anaxagoras im Geist (»nous«) und Platon in der Idee, der Metaphysik. Mit der Suche nach dem Ursprung und den damit verbundenen Gesetzmäßigkeiten hing die Frage nach dem Ziel (»telos«) zusammen. Das bedeutete die Festlegung des Menschen auf bestimmte anzustrebende Normen und Ideale. Das frühe Christentum rekurrierte auf dieses Ziel durch Orientierung des Menschen auf das Jenseits. Teleologisches Denken wurde zu einem formativen Prinzip. Zu guter Letzt fand es Ausdruck in einem zyklischen Weltbild. Arche und Telos ergaben den Kreis, der für das griechische Denken spezifisch und für die weitere geistesgeschichtliche Entwicklung in Europa folgenreich war. In der Literatur, Philosophie und Theologie entstand ein Kanon, der im Sinne von Kontinuitätsdenken Anfang und Schluss zu vereinen bemüht war. In der Römer-Zeit erfolgte diese Bezugnahme im Sinne eines Brückenschlags zwischen Griechenland und dem europäischen Raum. Die römischen und die daran anschließenden europäischen Literaturen stellten diese Verbindungen bewusst her. Die Renaissance mit ihrem Interesse am Menschen, seinem Körper und Charakter, der Kunst der Porträtmalerei, »der Entdeckung des Individuums« (Richard van Dülmen)<sup>11</sup> – sie hat sich an dieser Rückbesinnung erst entfaltet und entwickelt. Neben literarischen Formen wie dem Epos, dem Drama, der Kunstprosa und der Historiografie stammt auch der Gedanke der Demokratie aus Griechenland. Die Kunst der Rhetorik, von den Griechen entwickelt, von den Römern systematisiert und vom Mittelalter überliefert, gehört zu den Ursprüngen abendländischer Kultur ebenso wie das Rechtswesen, z. B. das Gesetzeswerk von Solon (~640–561 v. Chr.).<sup>12</sup> Die griechische Rechtskultur hatte ihrerseits auch Wurzeln im Orient.

Athen war die erste griechische Polis (Stadtstaat), die mit »eleutheria«, dem Freiheitsgrundsatz, und »autonomia«, der Selbstverwaltung, also mit dem Recht der Bürger und des Gemeinwesens auf politische Emanzipation, aus dem engen Rahmen der Kleinstaaterei ausbrach und zu einem maritimen Flächenstaat aus Inseln und Küstenorten der Ägäis avancierte. Die Oligarchie, die Herrschaft einzelner wohlhabender Familien, wandelte sich zu einer Art »Demokratie«, einer Herrschaft der

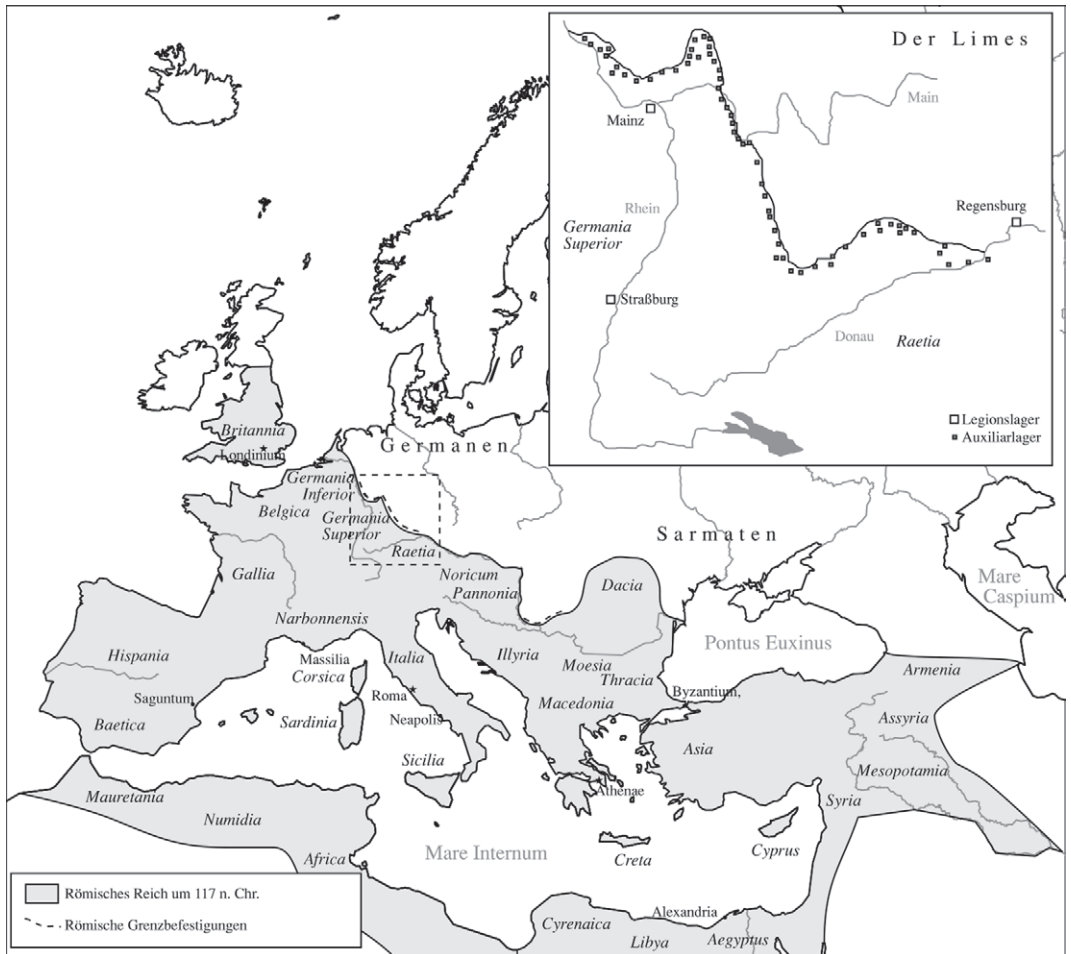
## I. Ursprünge und Charakteristika

dreihundert Reichsten, die mit Militanz, d. h. der Seeherrschaft Attikas, eine Einheit bildete (Jacob Burckhardt). Mit der Niederlage im Krieg sollte auch das Schwinden des Ansehens von Verfassung und Demokratie verbunden sein.<sup>13</sup> Laut dem griechischen Geschichtsschreiber Thukydides (~460 – nach 400 v. Chr.), Flottenkommandant im Peloponnesischen Krieg (431–404 v. Chr.) und nach dem Fall von Amphipolis von den Athenern verbannt, war ein Staat immer nur so gut, wie erfolgreich er seine Außenpolitik führte.

## Rom und die Renaissance als Vermittler der Antike

Den kulturellen Austausch zwischen Orient und Okzident betreffend, ist Alexander (III.) der Große (356–323 v. Chr.) und sein »panhellenischer Rachefeldzug« gegen die Perser nicht zu übergehen. Nach dem Sieg über die persischen Großkönige eroberte er ostiranische Provinzen, stieß weiter nach Indien vor und unterwarf die Pandshab-Dynastien. Die Feldzüge Alexanders beeinflussten Europas Einstellung und sein Verhältnis zu »Asien« erheblich: Sein Reich besaß eine einheitliche Währung. Dem griechischen Handel wurden neue Wege und Räume eröffnet sowie Verkehr und Wirtschaft der Welt damit befördert. Durch die Neugründung von Städten fand die griechische Kultur und Sprache weitere Verbreitung, sodass der »Hellenismus« globale Dimensionen annahm.<sup>14</sup>

Zu den Transporteuren und Vermittlern des griechischen Kulturerbes (nur als Stichwort diene hier der Hellenismus, der allerdings eine eigene Epoche der griechischen Entwicklung beschreibt und nicht die gesamte Kultur der Griechen oder Hellenen widerspiegelt) avancierten die kulturell zunächst weniger ambitionierten Römer, die aber für seine Verbreitung über den entsprechenden politischen Einfluss, die Machtstruktur und ein modernes, weite Teile Europas umfassendes Straßensystem verfügten. Die Entwicklung zwischen Hellas und Rom, und damit auch die Machtverlagerung von Ost nach West, erfolgte aber nicht im fließenden Übergang, sondern auf Umwegen und in einzelnen Schüben. Selbst als griechische Stadtstaaten dem Römerreich einverleibt waren, führten diese noch ihr Eigenleben. Ihr ökonomischer und politischer Niedergang förderte dann jedoch die Machtverschiebung vom östlichen in den westlichen Mittelmeerraum. Das reiche Sizilien, das nacheinander Athener, Karthager und Römer unter ihre Herrschaft zu bringen versuchten, war nicht nur Streitobjekt, sondern auch der Katalysator der römischen Expansion. Nach dem erfolgreichen Ringen mit Karthago schuf sich Rom ein Reich, welches weit über die Küsten des »mare nostrum« hinausreichte und den gesamten griechischen Osten einschloss. Mit dem Sieg in den 118 Jahre dauernden Punischen Kriegen (264–146 v. Chr.) errang Rom die unumschränkte Vorherrschaft im westlichen Mittelmeerraum. Mit Cäsars Siegen in Gallien, Germanien und Britannien wurde grob gesprochen jener Raum römisch, der sich später als »Europa« verstand.



(1) Das Römische Reich um 117 n. Chr. – Grenzbefestigungen

Die Ausdehnung des »Imperium Romanum« ermöglichte das Bekanntwerden des Lateinischen, die Verbreitung der »artes liberales« (freie Künste, d.h. das »Trivium« oder die drei sprachlichen Fächer Grammatik, Dialektik und Rhetorik; sowie das »Quadrivium« oder die vier mathematisch-realen Fächer Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie). Hinzu kam die Verankerung des römischen Rechts, das sich wesentlich aus dem griechischen Recht ableitete, aber zunehmend als eigenständige Schöpfung der Römer ausgegeben wurde und von bleibendem Wert sein sollte. Die machtpolitische Entfaltung des Römischen Reichs war die Voraussetzung für die Zivilisierung und Kultivierung des Kontinents nördlich der Alpen.

Mit dem Codex Justinianus, der im 6. Jahrhundert zusammengetragen und schriftlich erfassten Rechtsvorschriften, die 529 n. Chr. publik gemacht wurden, entstand ein gemeinsamer Rechtsraum (»ius commune«), wenn auch nur eine sehr

## I. Ursprünge und Charakteristika

dünne Bevölkerungsschicht davon wusste und profitieren konnte.<sup>15</sup> Der Codex wirkte nicht nur im byzantinischen Raum, sondern auch weiter in Kirche und Reich sowie über dessen Grenzen hinaus.

Das vornehmlich aus dem Griechischen schöpfende römische Recht blieb in allen Epochen Europas gegenwärtig. Nach dem Ende des Weströmischen Reichs (476 n. Chr.) hatte es großen Einfluss auf das Gewohnheitsrecht der germanischen Herrschaften. Mit der Wiederentdeckung und dem Studium der Texte von Justinian in der Rechtsschule von Bologna erlebte es im hohen Mittelalter eine Blüte. Im 19. Jahrhundert nahm es eine wichtige Funktion bei der Ausgestaltung verschiedener Privatrechtsordnungen im Europa der Moderne ein. Die Rechte des Einzelnen durch rechtsförmige Verfahren zu schützen, ist ein Grundwert der europäischen Kultur. Im lateinischen Westen des Reichs entwickelte sich so im rechtlich-staatlichen Bereich eine Rechtsauffassung, die bis heute fortbesteht. Sie hat sich im westlichen Europa als fester Bestandteil politischer Strukturen und Ausdruck von Tradition, Stabilität und Funktionieren der Verwaltung manifestiert. Hinzu kam, dass das kanonische (Kirchenrecht) aus dem Römischen Recht erwuchs und Regelwerk der katholischen Kirche wurde.<sup>16</sup>

Ihr Träger wurde der Klerus als integraler Teil der europäischen Gesellschaft. Die Spätantike und das aufwärtsstrebende Christentum wuchsen damit zusammen. Augustinus (354–430) vereinte das Denken des Neuen Testaments mit dem Platonismus und der italienische Dichter, Humanist und Philologe Francesco Petrarca (1304–1374) konnte hier anknüpfen. Die Renaissance legte die Wurzeln der europäischen Kultur offen: Die Griechen hatten Konjunktur, alte Schriften wurden wieder entdeckt, übersetzt, neu kommentiert und zur Basis einer vom Mittelalter abgehobenen Kultur gemacht. Sandro Botticelli (1445–1510) wollte den griechischen Maler Apelles aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. in seiner »Geburt der Venus« nacheifern und wieder zum Leben erwecken, auch wenn er eigene Farben dafür benutzte.<sup>17</sup>

In der Spätantike tauchte »Europa« wieder als Begriff auf, große Bedeutung hatte er jedoch noch nicht. Vandalen, Goten und Hunnen bedrängten, stürmten und verwüsteten Teile des westlichen und nördlichen Römischen Reichs. Die »Völkerwanderung« (heute sagt man Ethnogenese) hatte eingesetzt und die Zivilisation Roms vermischte sich in der Folge mit der »Kultur« der »Barbaren«. Das Territorium jahrhundertelanger Zuwanderungen und Einfälle, der Schlachten, das aufgelöste westliche Gebiet des Imperium Romanum, wurde nun von Geschichtsschreibern und Geografen »Europa« genannt. Papst Gregor der Große (540–604) präziserte den Terminus: Es sei jener Teil des zerfallenden Römischen Reichs, der christlich geworden sei und sich dem römischen Papst als geistlichem Haupt unterstellt habe. Beschäftigt man sich mit Europabegriffen in der Spätantike und in Byzanz, so sind größere Identifikationen damit nicht nachweisbar.<sup>18</sup>

Das kontinuierliche Muster des Mittelalters heißt nicht »Europa«, sondern »christianitas« bzw. »ecclesia«. Die »res publica christiana« umfasste dabei die Christenheit auf der damals bekannten Welt, wobei von den orientalischen Christen Kenntnis vorhanden war. Erst der Fall von Byzanz, die Einnahme Konstantinopels durch die



(2) Westeuropa bis 750 n. Chr.

Osmanen (1453), trug zur Rückbesinnung auf europäische Zusammengehörigkeit und zur Mitverantwortung bei, wobei es schon vor 1453 Rettungsversuche für Byzanz und die Einheit der Christenheit gab, z. B. durch Kaiser Sigismunds (1368–1437) Kreuzzug oder auch durch die Konzilien von Florenz, Ferrara und Rom (1438–1445). Die Wiederentdeckung des antiken Griechenlands im Zeitalter der Renaissance trug zur selbstverständlichen Einbeziehung der byzantinisch-orthodoxen Welt in die Vorstellungswelt von Europa bei. Aufgrund dessen erfasste und schockierte die Eroberung von Byzanz durch Sultan Mehmed II. die lateinisch-westliche Welt. Darauf verweist auch die Rede des kaiserlichen Kommissars Enea Silvio Piccolomini auf dem Frankfurter Reichstag (1454). Der spätere Papst Pius II. sah trotz des westöstlichen Schismas den Verlust von Konstantinopel als schändlichen Verlust für das ganze Christentum, welches nun möglichst geschlossen für die Rückeroberung streiten müsse.<sup>19</sup> Er sprach

## I. Ursprünge und Charakteristika

vom »vollständigen Untergang der Griechen«, die die »äußerste Schmach der Latiner« bedeute. Da »so viele Seelen in die Sklaverei verschleppt worden« seien, liege »der katholische Glaube auf beklagenswerte Weise danieder«. Nun sei man in Europa, »in unserem Vaterland, in unserem eigenen Haus« geschlagen worden. Enea Silvio argumentierte sodann im Sinne des »gerechten Krieges« aus religiös-konfessionellen Motiven.<sup>20</sup> Es gab aber keinen ernsthaften Rettungsversuch. Roms Verhältnis zu Byzanz war von Zwiespalt nicht frei.

### **Kulturelle Einflüsse »von außen« (Arabien, China, Indien)**

Europas Eigenart beruhte nicht nur auf der Betonung des Eigenen, der Distanzierung vom Fremden und der Hervorhebung des Gegensatzes zum anderen, räumlich genau abgrenzbaren Kontinent. Durch Kulturtransfer-Leistungen erhielt Europa »von außen« viele Impulse, ja entscheidende Anregungen für seine Entwicklung, weshalb der Kontinent den oftmals gestellten Anspruch auf Überlegenheit »der übrigen Welt« gegenüber nicht durchgehend und glaubhaft begründen konnte, die er häufig mit gewaltsamem Einsatz demonstrierte. Am Anfang stand nicht Europa. Es waren zahlreiche ältere Hochkulturen (Ägypter, Assyrer, Babylonier, Hethiter und Sumerer) und Geisteszentren (Alexandria, Athen, Babylon, Jerusalem, Memphis, Theben, Tyros etc.). Auch das »griechische Wunder« ist nicht einfach aus dem Nichts, sozusagen *ex nihilo*, entstanden. Aus dem Orient empfing Griechenland wertvolle innovative Einflüsse wie das Alphabet, monumentale Architektur, epische Dichtung, Gesetzgebung, die Astronomie und vieles andere mehr. Auf diese Vernetzungen zwischen Levante und Europa und orientalisches-europäischen Mischbevölkerungen sei hier verwiesen. Die Geschichte »Europas« einfach mit den Griechen beginnen zu lassen, wäre eine unzulässige Verkürzung. Die Befassung mit der antiken Welt Griechenlands macht auch eine Einbeziehung und Auseinandersetzung mit den Kulturen des Vorderen Orients erforderlich.<sup>21</sup>

Es ist ein Paradox, aber dieser Kontinent hat so viel von »äußeren« Wirtschafts- und Kulturräumen empfangen, dass man es schon vergessen zu haben scheint: Die Große Seidenstraße, »Europas Technologieschiene« (Roman Sandgruber),<sup>22</sup> verlief von China nach Samarkand und Taschkent, zum Chanat Astrachan, über die Landbrücke zwischen Wolga und Don nach Kiew und von dort über Krakau, Breslau, Leipzig, Erfurt bis an die Nordsee. Dabei ging der Hauptzweig der Seidenstraße nicht durch Europa, sondern über Persien bis nach Aleppo, Damaskus und die Hafenstädte der Levante. Auf einem System von weiteren Handelsstraßen kam nicht nur die Seide ins Römische Reich, sondern auch Tee, Kompass, Nudeln, Steigbügel, Kummel, das mittige Steuerruder, Kanalschleuse, Schießpulver (wobei umstritten ist, ob es sich nicht doch um eine eigenständige europäische bzw. auch byzantinische Entwicklung han-

delt) und Porzellan. Papier und Druck fanden ihren Weg nach Westen. Forschungs- und Handelsreisende wie der venezianische Kaufmannssohn Marco Polo (1254–1324) stellten den Kontakt mit fernöstlichen Herrschern her. Auf der Seidenstraße trafen sich vor mehr als 2000 Jahren Ostasiaten (oder Chinesen), Orientalen, Griechen und Römer (Europäer) und tauschten entlang dieser Route ihre Waren. Marco Polo nahm die Südroute der Seidenstraße.

Die Berührungspunkte mit der arabischen Welt, der zunehmende Wirtschaftsverkehr in Europa und mit Fernost, das Anwachsen und der ökonomische Aufstieg der Städte mit neuen Zunftstrukturen und bürgerherrschaftlichen Verhältnissen sowie die Wiederentdeckung des antiken Erfahrungs- und Wissensschatzes gaben dem Kontinent neue Impulse.

Zur Zeit von Humanismus und Renaissance entwickelte sich aufgrund des importierten Wissens die Technik der Buchdruckerkunst, ausgehend von den Erfindungen des Mainzer Goldschmieds Johannes Gensfleisch zum Gutenberg (~1400–1468), der 1450 sein erstes Buch, die Bibel, mithilfe beweglicher Lettern herstellte. Es ist nicht eindeutig nachweisbar, ob Gutenberg wirklich von chinesischen Vorlagen und Techniken etwas wusste. Erst in Europa war das Druckverfahren als Massenproduktion aufgekommen. In China oder Indien ist man beispielsweise nicht so weit gegangen. Berühmte Drucker wie Christoph Plantin (1514–1589) aus Antwerpen, Basilius Amerbach (1523–1591) in Basel oder Erhardt Ratdolt (~1443–~1528) in Augsburg<sup>23</sup> profitierten von der Aufnahmefähigkeit des Kontinents: Ohne die importierten Rohstoffe und Kenntnisse über ihre Bearbeitung wäre das europäische Publikationswesen so nicht möglich gewesen.

Europa empfing auch aus anderen Räumen wertvolle Einflüsse: Die Muslime – Araber und Berber – hatten 711 nach dem Tode des Propheten Mohammed (632 n. Chr.) die Meerenge von Gibraltar überschritten. Als die Omajjaden (661–749 n. Chr.) als Dynastie von den Abbasiden abgelöst wurden und diese ihr Reich übernahmen, setzte sich ein omajjadischer Prinz nach Spanien ab und errichtete dort ein arabisches Herrschaftsgebiet, das nach seiner Konsolidierung zu einer kulturellen Brücke zwischen »Morgen«- und »Abendland« wurde. Über Spanien (al-Andalus für die schönen Künste), aber auch via Sizilien und Süditalien wurde »Europa« sehr beeinflusst durch die Astronomie, Astrologie, Mathematik (Algebra, Algorithmus, Analysis), Medizin (z. B. durch den Arzt Ibn Sina, latinisiert »Avicenna« aus Äfshana bei Buchara, ~980, gest. 1037) und das Finanzsystem aus der »fremden« Welt des Islams, der seinerseits die sogenannten »arabischen« Zahlen aus Indien übernommen hatte. Die Papierproduktion lernte man auch durch die Araber kennen, die diese von den Chinesen erfahren hatten. Das Papiergeld stammt aus dem Orient. Es wurde im späten 13. Jahrhundert von den Mongolen in ihren nahöstlichen Herrschaftsraum importiert. Der Staufer Friedrich II. stand der Welt des Islam aufgeschlossen gegenüber, sprach recht gut arabisch, pflegte zum Missfallen der Kirche teilweise islamischen Lebensstil, wenn er orientalische Kleidung trug, gebärdete sich aber nicht wie ein Sultan in der kaiserlichen Hofhaltung. Durch sein Werk »Über die Kunst, mit Falken zu jagen« brachte er Europa die von den Muslimen betriebene Falknerei näher.<sup>24</sup> Das »Morgenland« stand

## I. Ursprünge und Charakteristika

für den Orient, das heißt die arabische Welt, das »Abendland« für die römisch-germanische (lateinische) Christenheit, was nicht das (säkulare) »Europa« im heutigen Sinne umfasste. Bedeutende Männer, die aus dem arabisch-orientalischen Raum zu- meist aus Andalusien stammten, hatten durch ihr Wirken großen Einfluss auf die geistig-kulturelle, medizinisch-technische Entwicklung Europas genommen wie Maslama Al-Madschritî, Astronom und Mathematiker; Abû Al-Qâsim Az-Zahrâwî, ein Chirurg, im Westen auch bekannt unter dem Namen Abulkasis oder Al-Bukasis; An-Nafîs, der Entdecker der pulmonalen Blutzirkulation; Ibn Zuhr, bekannt als Avenzoar, der perikardiale Abszesse beschrieb und Tracheotomie durchführte; Ibn Al-Chatîb, ein Arzt, der eine Theorie der Ansteckung von Krankheiten (Übertragung durch Gefäße, Kleidung und Ohringe) entwickelte, sowie auch als Historiker, Poet und Staatsmann agierte; Ibn Al-Baitâr, ein Botaniker; Al-Idrîsî, ein Geograph, der eine Erdbeschreibung systematisierte; Ibn Caldûn, der als erster Historiker gilt, der allgemeine Gesetzmäßigkeiten festhielt, die den Aufstieg und Niedergang von Zivi- lisationen erklärten und als einer der ersten modernen Geschichtsphilosophen eine mehrbändige Weltchronik vorlegte, sowie Ibn Ruschd, auch Averroes benannt, ein Anhänger Aristoteles und Philosoph, der die westliche Philosophie maßgeblich mit beeinflusste.<sup>25</sup>

Von der erfolgreichen Rezeptionsgeschichte eines veterinärmedizinischen Werks zeugt die Handschrift von Friedrichs II. Stallmeisters Albrant, der im 13. Jahrhundert in Neapel unter islamischen Kultureinfluss ein Rossarzneibuch verfasste, welches auf Verlangen Kaiser Karls IV. (1316–1378) in Prag benutzt wurde und sich auf dem Wege des Buchdrucks weiter in Mittel- und Osteuropa verbreitete.<sup>26</sup>

Das europäische Mittelalter ist ohne diese arabischen Einflüsse nicht denkbar, wobei die Impulse über Spanien und Sizilien bis nach Frankreich, England und den deutschen Raum weitergetragen wurden. Das Mittelmeer bedeutete keine Tren- nung zwischen morgen- und abendländischer Kultur, sondern war bewegter Raum der Zusammenführung und Weitervermittlung, der die islamische Kultur und ihre Transfers nach Europa auch im Rahmen der Kreuzzüge kommunizierte.<sup>27</sup> Das gilt, wie gesagt, nicht nur für das Mittelalter, sondern auch für die Antike und die genannte Beeinflussung des griechischen Raums durch den Orient.

Johann Gottfried Herder (1744–1803) bezeichnete in seinen »Ideen zur Philoso- phie der Geschichte der Menschheit« (1791) Europas Kultur als Gemeinschaftswerk aller Völker. Von ihr selbst seien die großen Errungenschaften wie die Schrift und das Zahlensystem nicht gekommen, ja zu seiner Zivilisierung habe es des Christentums bedurft, einer fremden Religion aus dem Osten, das seinerseits jüdische Überliefe- rung, orientalische Erlösungsgedanken und Mysterienkulte aufgenommen hatte und ebenso wie der Islam als synkretistische Religion anzusehen sei.

Die territorialen Ausmaße Europas waren und sind geographisch nicht exakt bestimmbar, eher aber schon seine kulturellen und rechtlichen Grenzen. Europa lebte wiederholt von der Aufnahme, vom Austausch und der Weitergabe von Gütern, Ideen und Werten. Die Vorstellung einer »Festung« ergab in seiner Geschichte daher nur wenig Sinn. Dieser Befund kann an der historischen Frage des Eintritts Russlands in

die europäische Staatenwelt, aber auch der politischen Debatte über die Zugehörigkeit der Türkei zur EU abgelesen und erprobt werden.

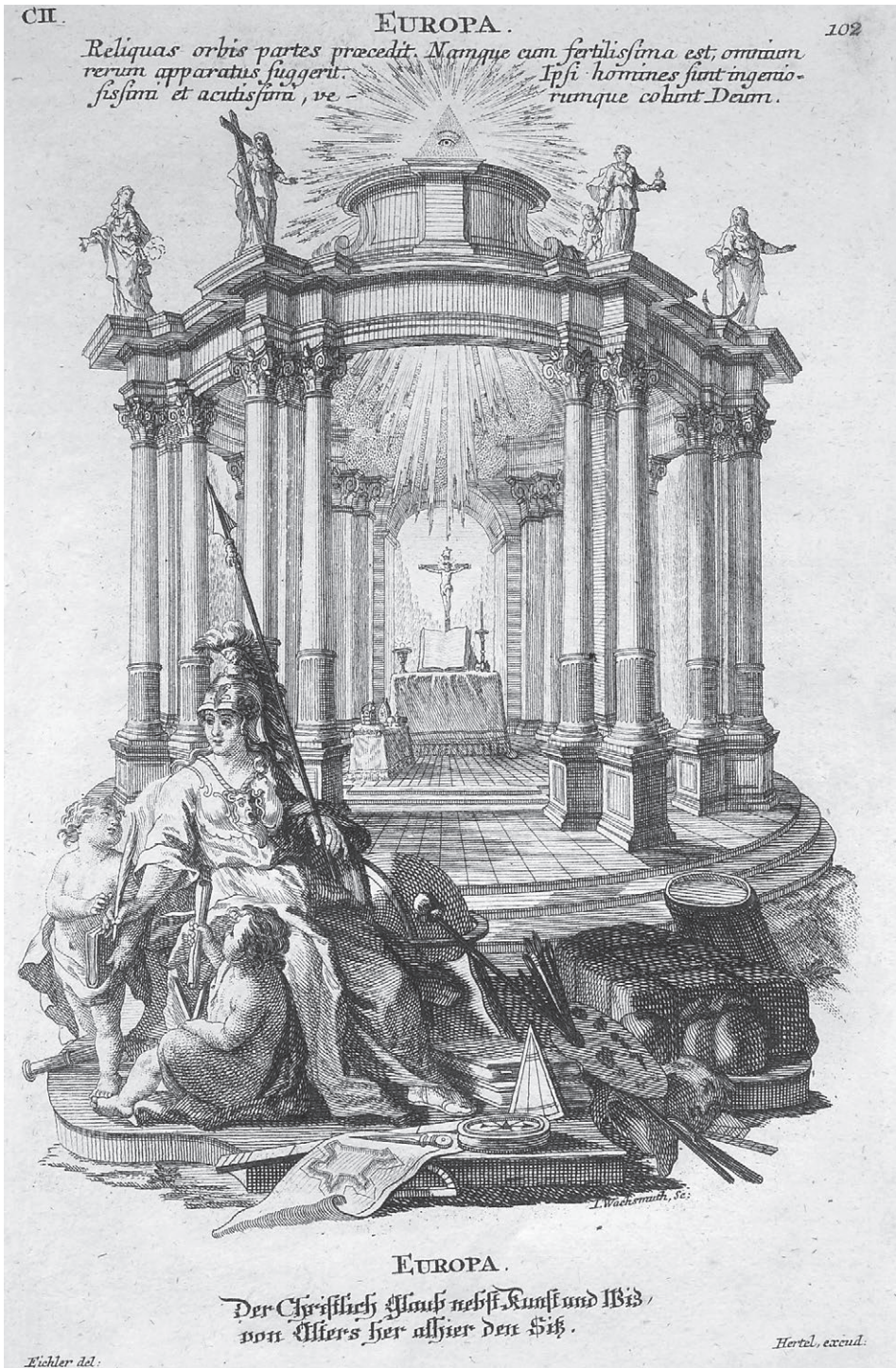
### Ein christliches Europa in Frieden und Einheit?

In der in Rom 1593 erschienenen »Iconologia« des Italieners Caesare Ripa findet sich eine Charakterisierung Europas. Die Augsburger Ausgabe resümiert Sinn und Wert der europäischen Kultur lakonisch: »Reliquas orbis partes praecedit«, sinngemäß Europa ist aller Welt überlegen, weil nur hier die wahre Religion zu Hause sei und der wahre Gott verehrt werde, die Künste blühen und der Genius sich ausbreite: In Europa gebe es die mächtigsten und bedeutendsten Fürsten der Welt, besonders Kaiser und Papst. Der christliche Glaube habe neben Kunst und Wissen von Alters her »alhier den Sitz«. Aus diesem Selbstbewusstsein erwuchs nicht nur der Export von Intelligenz, Technik und Kunst sowie die Ausstrahlung ideologischer, politischer und wirtschaftlicher Kräfte, sondern auch der Expansions- und Missionsdrang des europäischen Christentums.<sup>28</sup> Mit diesem Anspruch wurde wiederholt der Wunsch nach Einigung des Kontinents verknüpft, wovon weitere gewaltsame Vorstöße zu Eroberungen ausgehen sollten.

Mit Blick auf die Dialektik von Einheit und Vielfalt Europas sind von Heinrich Scharp drei europäische Epochen benannt worden: Die »Vollendung der europäischen Einheit« aus dem griechisch-römischen Genius heraus, die ihr Ende mit dem Untergang der antiken Welt fand; die Verwirklichung der »Einheit« aus dem Geist des Christentums mit der Übernahme des antiken Erbes, welches mit dem Zerfall im Hohen Mittelalter endete und schließlich die Sprengung der inzwischen entstandenen politischen »Einheit Europas« durch die Machtkämpfe zwischen Staaten und Nationen, die im 20. Jahrhundert als europäische (Bürger-)Kriege begannen (1914–1917; 1918–1941) hatten und in die Katastrophen der beiden Weltkriege (1917–1918; 1941–1945) führten.<sup>29</sup>

Die aus den Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges entstandenen Faschismen und besonders der Nationalsozialismus gaben als übersteigerte Zwischenspiele der politischen Entwicklung Europas eine enorme Beschleunigung und prägten die »Zeit der Ideologien« (Karl Dietrich Bracher) und das »Zeitalter der Extreme« (Eric Hobsbawm). Eine katalytische Wirkung entfalteten sie vor allem durch ihren propagierten Einsatz, dem untauglichen Versuch zur »Rettung des christlichen Abendlandes« vor dem »gottlosen Bolschewismus«, der als modernes Heidentum stilisiert wurde.

Die Vielfalt der Landschaften, Lebensformen, Sprachen und Mentalitäten Europas stand einer politischen Einigung entgegen. Dagegen schob sich die universale Botschaft des Christentums als schier omnipräsente und permanente Macht ohne Ausnahme über jede Volkskultur mit heidnischer Überlieferung. Die Botschaft der Christen war universal. Die »große religiöse und ideologische Neuheit des westlichen Europa« (Jacques Le Goff) erwies sich gegenüber den orientalisch-mystischen Religionen,



dem römischen Kaiserkult und gegenüber der griechisch-römischen Welt als siegreich und bot sich als identitätsstiftende Weltanschauung für die Erhaltung der Einheit des *Imperium Romanum* an. Der Kirchenlehrer Augustinus (354–430 n. Chr.) hatte zwischen einer *civitas dei* und *civitas terrena* unterschieden und damit die theoretische Grundlage für die Lösung der Kirche vom Staat geliefert. Ihr Nebeneinander wurde konstitutiv für Europa und verhinderte das, was für Ostrom und Byzanz typisch werden sollte: Sowohl eine Theokratie – eine Herrschaftsform, die sich aus dem göttlichen Willen und dem Gesetz legitimiert und in der staatliche wie religiöse Ordnung eine Einheit im »Gottesstaat« bilden – als auch einen Cäsaropapismus – kirchliche und weltliche Macht in der Hand einer Herrscherfigur, also in Personalunion.

Der Aufstieg des Bischofs von Rom zum Papst, die Taufe Chlodwigs (~498) und die Kaiserkrönung Karls (800) waren Stationen auf dem Weg des Zusammenwachsens von römisch-lateinischen und romanisch-germanischen Traditionen. Die römisch-katholische Kirche war »geistiger Kristallisationskern« (Theodor Schieffer) des neuen Reiches, das sich als Nachfolger des »Imperium Romanum« begriff. Die Bekehrung zum Christentum bedeutete für die germanischen Volksstämme den Eintritt in eine modernere zivilisierte mediterrane Welt und die Aufnahme in den Ursprungsraum Europas. Im Sinne einer Glaubenseinheit konnte Europa im Zeichen des römischen Papsttums zusammenwachsen. Der »Heilige Stuhl« wirkte als Klammer. Das Christentum prägte auf diese Weise Denken, Handeln und Lebensstile der Europäer, wobei diese Entwicklung auch ambivalente Formen annahm.<sup>30</sup>

Das Christentum war für die Ausgestaltung Europas insofern wichtig, als die Schriftkultur und damit die Verwaltung im Frühen Mittelalter in der Hand der Kirche war und Klöster als Kulturzentren wirkten, u. a. durch Beteiligungen von Mönchsorden bei der Urbarmachung des Landes.

Der Überlieferung des antiken Erbes, der Bewahrung und Schaffung der abendländischen Kulturgüter, stehen Kirchenspaltung, Glaubenskriege, Kreuzzüge und Inquisition gegenüber. Das Christentum kann schwerlich als Grund für den wirtschaftlichen Aufstieg und die friedliche Entwicklung Europas genannt werden. Weder stellt es eine besonders auf Gewinnmaximierung ausgerichtete Glaubensrichtung (die meisten Aussagen von Jesus sind dezidiert antikapitalistisch) noch eine Friedensbewegung dar (»Ihr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen sei, Frieden zu bringen auf die Erde«, Matth. 10,34). Das Christentum kam mit dem Schwert. Die Missionierung war oft begleitet von physischer und psychischer Gewalt. Diese standen ganz im Gegensatz zu der sonst propagierten »Barmherzigkeit« und »Feindesliebe«. Bis heute gilt Anhängern, Befürwortern und Romantikern des »christlichen Abendlandes« Jerusalem als ideelles Zentrum der römischen Christenheit. Es war das erklärte Ziel der Kreuzritter, diese allerheiligste Stätte von den »Ungläubigen« zu befreien, was misslingen sollte. Hier gibt es heute ein Viertel der Armenier, ein Viertel der Christen, ein Viertel der Muslime und ein Viertel der Juden. Jede Offenbarungstheologie glaubt dort für sich den Stein des Weisen gefunden zu haben. Diese monotheistischen Religionen mit ihren Absolutheits-, Alleingültigkeits- und Alleinseligmachungsansprüchen behaupten jene Stadt jeweils für sich und trugen damit ganz wesentlich zu ihrer

## I. Ursprünge und Charakteristika



### (3) Das römische Straßensystem in Europa

Umstrittenheit bei. Es gibt keinen Ort der Welt, wo so viel religiös-theologischer Konfliktstoff geballt an einer eng begrenzten und überschaubaren Stelle aufeinanderstößt und gleichsam so viel Spannungspotential erzeugen kann, sodass es auch immer wieder Anschläge, Gewalt und Tote gibt. Es nimmt nicht wunder, dass ausgerechnet der Nahe Osten als jener Raum der Welt gilt, von dem man annimmt, dass am ehesten hiervon ein neuer Weltkrieg ausgehen kann. Für Europa und seine Einigung bietet Jerusalem mit seiner explosiv religiös aufgeladenen Energie keine verheißungsvolle Zukunftsperspektive. Die Europäische Union verdankte bisher ihren Erfolg einer erlernten Säkularität, der geübten Trennung von Politik und Religion bzw. Staat und Kirche sowie der Absage an missionarisch-religiösem Eifer.

Schreckliche Massaker finden sich in der Geschichte des Christentums, von den »Heiligen Kriegen«, die wiederholt von Europa aus geführt wurden und in kolonialen

Eroberungen im Zeichen christlichen Sendungsbewusstseins, politischer Expansion und rassistisch motivierten imperialistischen Ausbeutungs- und Raubzügen im 19. und 20. Jahrhundert gipfelten. Sie führten zur Zwangsmissionierung der Unterworfenen, zur Versklavung der Menschen und zur Zerstörung anderer Kulturen. Das Christentum spielte mit dieser expansiv-eliminatorschen Tendenz eine fatale, ja verhängnisvolle Rolle bei der Legitimierung dieser Exzesse. Von der Verfolgung der Ketzer im Mittelalter und der Unduldsamkeit gegenüber »christenfeindlichen« Andersdenkenden (Katharer, Waldenser, Hexen, Juden und fahrende Völker) bis hin zum industriellen Massenmord an den europäischen Juden im Zweiten Weltkrieg verläuft die von Christen oder in ihrem Namen erzeugte Blutspur, wenngleich sich diese Ereignisse nicht allein durch die christliche Natur Europas begründen lassen – die Entwicklung vom mittelalterlichen Antijudaismus zum modernen Antisemitismus ist jedoch eng mit der römisch-katholischen Kirche und damit auch mit der christlichen Religionsvermittlung verbunden.

Wie man heute auch am Islam beobachten kann, ist es zwar nicht auf die Religion zurückzuführen, wenn Fanatiker, Politiker und Terroristen sie für ihre Zwecke einspannen. Sie bildet aber den Brennstoff sowie das Zündmaterial für Kriege und Terrorismus. Von monotheistischen Religionen gingen in der Geschichte weit weniger friedliche Entwicklungen und Verhältnisse, sondern viel mehr Konflikte, Mord und Totschlag aus. Die Opferbilanz ist unbeschreiblich.

Die Dimensionen im 19. und 20. Jahrhundert sollten noch viel gewaltiger als je zuvor sein. Massaker gab es dabei in allen Kulturen und Religionen. Die Betonung der christlichen (= europäischen) Verantwortung war auch Ergebnis des Kolonialismus bzw. des Imperialismus mit seinen Folgen (S. 69–84).

In der Erforschung der Ursachen für die Shoa spielt das Christentum eine Rolle, aber nicht unbedingt die Hauptrolle, was eine Simplifizierung der Gründe der Massentötungsmaßnahmen gegen Juden darstellen würde. Die Ermordung von Fahrenden (»Zigeuner«), Homosexuellen und Ostslawen müsste dann damit auch erklärt werden. Der Genozid an den Armeniern, die ethnischen Säuberungen (Norman Naimark<sup>31</sup>) oder die Vernichtung der Kulaken, Tataren und Ukrainer lässt sich mit einer solchen Theorie auch nicht erklären. Seit der Spätantike haben der Ausschluss und die Verfolgung Andersgläubiger wie der Arianer oder Pelagianer bis zu den Häretikern und den Pogromen an Juden des Mittelalters sowie im 19. und frühen 20. Jahrhundert zu Massentötungen geführt, an denen das Christentum seinen Anteil gehabt hat. Zu unterscheiden ist dabei auch zwischen spontanen Volkserhebungen, resultierend aus einer Massenhysterie und gezielten staatlich gelenkten Pogromen.

Die römisch-katholische Kirche war nie ganz unbeteiligt: Entweder sie stimulierte und sekundierte oder sie duldete die Judenfeindschaft schweigend durch die Geschichte und leistete damit geistige Vorarbeit für die ideologisch-motivierten Exzesse des 20. Jahrhunderts mit der Verfolgung der europäischen Juden in Europa (1933–1945).

Mit dem auch von Judenfeindschaft nicht freien Martin Luther (1483–1546) und dem weltoffeneren Johann Calvin (1509–1564) spaltete sich das Christentum in verschiedene Konfessionen und rivalisierende Strömungen, die in weiterer Folge zur

## I. Ursprünge und Charakteristika

konfessionellen und damit auch politischen Teilung Europas führten. Die christlichen Konfessionen spielten nach der Jahrtausendwende zum 21. Jahrhundert auf dem Kontinent keine polarisierende Rolle mehr, was aufgrund fortgeschrittener Säkularisierung der voranschreitenden Integrationsdynamik in Europa zugute kam. Dort, wo religiöse Konflikte noch lebendig sind und kultiviert werden, bleibt die politische Einigung aus. Sowohl das Beispiel des konfessionellen Konflikts im peripheren Nordirland mit Streit um Politik und Wirtschaft als auch die »ethnischen Säuberungen« (ethnic cleansing) in den Räumen des früheren Jugoslawiens zeigten dies. Mit der Politisierung des Islam in Zielrichtung auf die in Europa lebenden Muslime und der damit verbundenen Rückkehr der Religion in die Politik drohen dem europäischen Einigungswerk und der politischen Einheit des Kontinents neue Gefahren.

### Das christliche Europa, Juden und Zionisten

Lange gab es in der jüdischen Vorstellung zwei Hauptgötter, eine weibliche und eine männliche Form, wie eine der Theorien alttestamentarischer Exegeten und Archäologen lautet. Die ersten Formen des Monotheismus scheinen aus Ägypten (Echnaton) und Zentralasien (Zarathustra) zu stammen. Das Judentum hat dieses orientalische Phänomen nicht nur übernommen und das sich von seinem Ursprung so strikt abgrenzende Christentum hervorgebracht, sondern auch einen wichtigen Anteil zum Erhalt des antiken Kulturerbes, zur Organisation des Fernhandels im Mittelalter und des Bank- und Finanzwesens in der Neuzeit geleistet. Meyer Anselmus »Amschel« (1743–1812) brachte es im »Haus zum rothen Schild« in Frankfurt am Main durch Münzhandel und Wechselgeschäft zu Wohlstand, woraus die berühmte Bankiersfamilie der Gebrüder Rothschild hervorging. In Wien mit Salomon Meyer (1774–1855), Carl Meyer (1788–1855) in Neapel, Amschel Meyer (1773–1855) in Frankfurt, James Meyer (1792–1868) in Paris und Nathan Meyer (1777–1836) in London entstanden Filialen, die das Haus zur beherrschenden Finanzmacht Europas werden ließen und dieses zu einem frühen Beispiel für ein Verbundsystem europäischer Zentralbanken machten. Auch wenn die einflussreichen Bankiers die in Geldnöten oder schweren Finanzkrisen befindlichen Staaten und Aristokraten unterstützten, sträubten sie sich aber wiederholt dagegen, Kriege mitzufinanzieren. Die Rothschilds waren vor allem führend bei der Finanzierung des europäischen Eisenbahnbaus im 19. Jahrhundert.

Juden waren Schöpfer und Träger der europäischen Kultur und aufgrund ihrer oftmals gewaltsam erzwungenen Mobilität vielfach europäischer und internationaler als viele andere Europäer – trotz oder gerade aufgrund ihrer spezifischen eigenen Identität. Der Ausbreitung des Römischen Reichs folgend, wanderten sie zunächst in den Mittelmeerraum und nach Zentraleuropa (Italien, Gallien, Germanien und Britannien). Vom hebräischen »Aschkenas« für Mittel- und Osteuropa (ursprünglich aus dem Skythen-Land) rührte ihre Bezeichnung »Aschkenasim«. Nachdem Kaiser